Bezugspreis:
für Dresden vierteljährlich: 2 Mark 50 Pf., bei den Kaiserlich deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; außerhalb des Deutschen Reiches Post- und Stempelzuschlag. Einzelne Nummern: 10 Pf.

Erscheinen:
Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage abends.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

Dresdner Journal.

Ankündigungsgebühren:
für den Raum einer gespaltenen Zeile kleiner Schrift 20 Pf. Unter „Eingesandt" die Zeile 60 Pf.
Bei Tabellen- und Ziffernsatz entsprechender Aufschlag.

Herausgeber:
Königliche Expedition des Dresdner Journals
Dresden, Zwingerstr. 20.
Fernspr.-Anschluß: Nr. 1295.

№ 7. Montag, den 11. Januar, abends. 1897.

Amtlicher Teil.

Dresden, 11. Januar. Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Herzogin Philipp von Württemberg ist heute Vormittag hier angekommen und hat im Prinzlichen Palais Parkstraße Wohnung genommen.

Dresden, 8. Januar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Diener beim Amtsgerichte Stollberg Karl Heinrich Louis Weisflog bei seinem Uebertritte in den Ruhestand das Allgemeine Ehrenzeichen zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentlichen Dienste.

Departement der Finanzen. Bei der Postverwaltung sind ernannt worden: Grallert, zeither Postsecretär, als Ober-Postdirectionssecretär in Leipzig; Ehlers, zeither Postsecretär in Oppeln, als solcher im Bezirke der Kaiserl. Ober-Postdirection zu Dresden.

Nichtamtlicher Teil.

Die Lage der Dinge auf Kreta

scheint wieder einmal, wenn nicht alle Anzeichen trügen, eine höchst prekäre werden zu sollen. Die geradezu unbegreifliche Lauheit, mit der die Pforte in der Durchführung der versprochenen Reformen zu Werke geht, und gegen welche der Generalgouverneur, der ja im übrigen von den besten Absichten geleitet sein mag, völlig machtlos ist, scheint die Langmut des nationalen Komitees in Athen, das mit besonderer Aufmerksamkeit die Vorgänge verfolgt, erschöpft zu haben. Wie eine bei der griechischen Gesandtschaft in Konstantinopel eingelangte Depesche aus Canea vermeldet, sind bereits vor einigen Tagen in der Suda-Bay, an der Ostseite der kleinen Halbinsel Akrotiri, 300 wohlbewaffnete griechische Freiwillige gelandet, die sich, ohne von den Truppen des unweit davon befindlichen Forts Apokorona behindert worden zu sein, ins Gebirge zurückzogen und sich in der Nähe von der Ortschaft Trikalaria vorläufig festsetzten. Die Inselbewohner werden zweifelsohne die griechische Hilfe mit voller Sympathie begrüßen. Die Stimmung der christlichen Bevölkerung auf Kreta ist jedenfalls nach wie vor eine derart erregte, daß es zu einem Wiederaufleben der aufständischen Bewegung nur eines geringfügigen Anlasses bedarf. Und das ist auch offenbar das Ziel, auf welches das in Athen tagende nationale Komitee hinarbeitet. So kann man annehmen, daß das Unternehmen der 300 Griechen, die nach den neuesten Meldungen inzwischen schon die türkischen Truppen angegriffen haben, nur das erste Glied einer Kette von Unternehmungen ist. Nicht einmal bis zum Frühjahre, zu welchem Zeitpunkte man allgemein ein lebhafteres Tempo in der Orientfrage voraussah, hat man in Athen abgewartet. Offenbar liegt den griechischen Hitzköpfen, aus denen das Nationalkomitee besteht, daran, schon jetzt die Aufmerksamkeit von Macedonien abzulenken, um freiere Hand zu ihren dortigen Plänen zu bekommen. Gewiß ist, daß das Komitee über ganz bedeutende Mittel verfügt, die erst kürzlich wieder durch reichhaltige Beiträge seitens der vielen im Auslande lebenden wohlhabenden Griechen vermehrt worden sind. Die Opferwilligkeit der Griechen, wenn es sich darum handelt, nationale Aspirationen zu fördern, ist überhaupt eine außerordentlich große.

Während so auf der einen Seite das griechische Nationalkomitee den Türken den Fehdehandschuh hinwirft, sucht auch das sogenannte jungtürkische Komitee in Konstantinopel eine Annäherung an Griechenland zwecks gemeinsamen Vorgehens gegen das herrschende System. Das Komitee hat nämlich eine Art Manifest an die griechische Gesandtschaft in Konstantinopel versendet und eine große Anzahl von Exemplaren in jenen Kreisen verteilt, die sich einer regierungsfeindlichen Bewegung bereits seit lange angeschlossen haben. Hierher gehören vor allem die Softas und ein großer Teil der jungen Offiziere. In diesem an die Hellenen gerichteten Schriftstücke wird zu einem gemeinsamen Vorgehen gegen die drohende Gefahr aufgefordert. Die Griechen werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß selbst die Rechte des Patriarchates nicht unangetastet geblieben seien, und daß anderen Nationen auf Kosten der Griechen Vorteile eingeräumt würden, auf welche sie nie Anspruch erheben könnten. Die früheren Kämpfe zwischen Türken und Griechen müßten vergessen werden; das gemeinsame Interesse erfordere es, einander die Hand zu reichen und vereint die Wohlthaten der Freiheit zu erkämpfen. Das Schriftstück schließt mit einem Hoch auf die gemeinsamen Ziele und auf die Beseitigung des herrschenden Systems.

Ist schon unter normalen Verhältnissen bekanntlich der Reformeifer der Türkei ein minimaler, so kommt der hohen Pforte natürlich kein Vorwand, um nötige Reformen hinauszuschieben, gelegener, als innere Unruhen. Und so ist es natürlich denkbar, daß gerade auch die griechischen und jungtürkischen Zettelungen mit in erster Linie das Reformwerk hemmen werden. In der That ein Kreislauf der Dinge, der belustigend wäre, wenn man nicht immer befürchten müßte, daß aus diesen zerrütteten Zuständen sich ernste Gefahren für den Weltfrieden ergeben könnten.

Das Wahlmanifest der Sozialdemokraten in Österreich,

in welchem das große Programm der sozialistischen Weltverbesserer in diesem Staate in gedrängter Form enthalten ist, hat soeben das Licht der Welt erblickt. Bevor noch die übrigen alten politischen und nationalen Parteilager ihre großen Rüstungen zu dem bevorstehenden Wahlfeldzuge beendet haben, erscheint dieses neueste österreichische Parteigebilde auf der Wahlstätte, wohlausgerüstet mit der sorgsam und scharf geschliffenen Waffe eines Wahlprogrammes, dessen volksbeglückende Endziele die breiten Massen unter den österreichischen Volksstämmen in die ausgestreckten Fangarme der internationalen Sozialdemokratie hineintreiben sollen.

Die Sozialdemokratie in Österreich, die heute kampfbereit dasteht, um in die gesetzgebende Körperschaft der Gesamtvertretung dieses Staates einzudringen, kann sich zum parlamentarischen Faktor, mit dem die Regierung und die führenden Reichsparteien zu rechnen haben würden, nur dann aufschwingen, wenn es ihr gelingen sollte, durch ihr Programm auch noch außerhalb der Arbeiterbewegung stehende Wähler der neuen — sogenannten „Wahlkurie des allgemeinen Wahlrechtes" zum Eintritt in die Reihen ihrer Kämpfer zu bewegen. In Österreich, wo die nationalen Vorurteile noch weit mehr als in Deutschland die Politik verschiedener zu Parteien gegliederten Volksstämme beherrschen, mußte die Sprache, mit welcher die sozialistische Parteiführung in ihren Wahlmanifesten den breiten Volksmassen entgegentrat, auch viel wirkungsvoller sein, als dies bei ähnlichen Kundgebungen unserer deutschen Volksbeglücker dieser Art der Fall zu sein pflegt. In diesem Staate konnte man sich ja noch bis zu Beginn der achtziger Jahre dem Wahne hingeben, daß die internationale sozialistische Arbeiterbewegung in diesem Nationalitätenstaate ein Unding sei, und die Begründer der sozialistischen Partei in Österreich mußten thatsächlich erst das mühevolle Werk der Zerstörung des nationalen Bodens, auf dem die Volksmassen bis dahin bei Verteidigung und Förderung ihrer politischen und wirtschaftlichen Interessen und Ziele standen, vollbringen. In welchem Maße ihnen dieses schwierige Werk gelungen ist, das wird erst das Ergebnis der nächsten Reichsratswahlen in der fünften Kurie des allgemeinen Wahlrechts zeigen, das durch den Eindruck des sozialistischen Wahlmanifestes auf die Wähler dieser Kurie möglichst günstig für diese Partei beeinflußt werden soll. Das sozialistische Wahlprogramm enthält deshalb außer den bekannten Forderungen der internationalen Sozialdemokratie auch jüngstliche Desiderien der sogenannten liberalen Parteien in Österreich. An erster Stelle steht hier die Forderung des allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrechtes und der Beseitigung des Herrenhauses. Hierauf folgen die übrigen Herzenswünsche dieser Allerweltsbeglücker: Unbedingte Preßfreiheit, Freigabe der Kolportage und Aufhebung aller Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechtes, Aufhebung aller Ausnahmegesetze, unentgeltlicher und konfessionsloser Unterricht in den Volks-, Mittel- und Hochschulen, Trennung der Kirche vom Staate, Ausdehnung des Arbeiterschutzes auf alle Erwerbskategorien, Einführung des achtstündigen Maximal-Arbeitstages und der 36stündigen Sonntagsruhe, Reform der Arbeiterversicherung — nach dem Muster der einschlägigen Gesetzgebung in Deutschland — und volle Koalitionsfreiheit für die Arbeiter aller Produktionsbetriebe. Außerdem wollen die gewählten Vertreter der Sozialdemokratie im Reichsrate für die nachstehenden „Reformen" kraftvoll eintreten: Aufhebung der indirekten Steuern und Zölle und der Prämien für privilegierte Kapitalistengruppen, Beseitigung insbesondere aller Steuern, welche die Lebensmittel des Volkes und die Wohnungen verteuern, Einführung einer progressiven Einkommen-, Vermögens- und Erbschaftssteuer unter Freilassung eines Existenzminimums, — deren Ergebnis alle Ausgaben des Staates zu bestreiten hätte — Unentgeltlichkeit der gesamten Rechtspflege und die strengsten Strafen für den Mißbrauch der Amtsgewalt, sowie endlich Einführung der Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres, Herabsetzung der Dienstzeit für alle Truppenkörper und gründliche Reform des Militärstrafverfahrens.

Für die nationalen Rechte und Wünsche der gegen die „Machthaber" im Kampfe stehenden Völkerschaften enthält das Wahlprogramm der internationalen Sozialdemokratie selbstverständlich auch nicht eine Silbe der Befürwortung, nur gegen die bösen Bedrücker und Ausbeuter der österreichischen Reichshälfte in Ungarn wird darin Stellung genommen — aber nur deshalb, weil bei der Mehrbelastung Österreichs zu gunsten Ungarns zunächst die Arbeiterbevölkerung in Frage kommt.

Tagesgeschichte.

Dresden, 11. Januar. Se. Majestät der König erteilten am gestrigen Sonntage nach dem Besuche des Gottesdienstes vormittags ½12 Uhr im Residenzschlosse Audienzen an die nachgenannten Herren: Zoll- und Steuerdirektor Geh. Rat Dr. Löbe, Obermedizinalrat Dr. Renk, Oberlandesgerichtsrat Baumbach, Landgerichtsdirektor Dr. Stohwasser, Finanzrat Klinger, Regierungsräte Roch und Hanovsky, Bezirksschulinspektor Schulrat Dr. Müller und Reil, Bauräte Kreul, Weidner, May, Katzer und Kunz, Polizeirat Dr. Frhr. v. Wilcke, Amtsrichter Dr. Jahn, Realgymnasialoberlehrer Prof. Dr. Märkel und Finanzassessor v. Sichart. Nachmittags 5 Uhr vereinigte sich die Königliche Familie bei Ihren Majestäten in Villa Strehlen zur Familientafel, an welcher auch Se. Königl. Hoheit der Herzog Robert von Württemberg teilnahm.

— Heute vormittag ½11 Uhr trafen Se. Majestät der König, von Villa Strehlen kommend, im Residenzschlosse ein und nahmen die Vorträge der Herren Staatsminister und Departementschefs der Königl. Hofstaaten sowie militärische Meldungen entgegen. Nach Erledigung der Regierungsgeschäfte kehrten Se. Majestät nach Strehlen zurück. Abends gedenken Se. Majestät an der Ballfestlichkeit bei Ihren Königl. Hoheiten dem Prinzen und der Frau Prinzessin Johann Georg teilzunehmen.

— Den Kammerherrndienst bei Sr. Majestät dem Könige hat auf die Zeit vom 10. bis mit 23. Januar der Königl. Kammerherr Frhr. v. Finck übernommen.

Dresden, 11. Januar. Die Soiree, zu welcher Hr. Staatsminister v. Metzsch und Frau v. Metzsch für Sonnabend, den 9. Januar, Einladungen hatten ergehen lassen, verlief so glänzend und für die Geladenen anregend, wie es selbstverständlich ist, wenn sich die durch Geburt, Rang und Verdienst ausgezeichneten Persönlichkeiten Dresdens in prächtigen Festräumen bei liebenswürdigen hochgestellten Gastgebern vereinigen dürfen, und wenn dann noch dieser illustren Versammlung die höchste Auszeichnung, wie sie die Anwesenheit von Angehörigen des Königlichen Hauses verleiht, zu teil wird. Letzteres war auch am Sonnabend der Fall, da Se. Majestät der König und Se. Königl. Hoheit der Prinz Friedrich August längere Zeit auf der Soiree zu verweilen geruhten. Auch Se. Durchlaucht der Fürst Reuß jüngerer Linie schenkte dem Feste die Ehre seiner Gegenwart. Unter den Anwesenden befanden sich die Herren Staatsminister, die Gesandten Preußens, Österreich-Ungarns und Bayerns und die Generalität; ebenso waren alle Departements der Staatsverwaltung, die Offiziercorps, die städtische Verwaltung sowie die Kreise der Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Industrie durch zahlreiche Mitglieder vertreten, von denen die meisten mit ihren Damen erschienen waren. Gegen ½11 Uhr hatte das schöne Fest sein Ende erreicht.

Deutsches Reich.

Berlin. Se. Majestät der Kaiser verblieben am Sonnabend im Arbeitszimmer und erledigten Regierungsgeschäfte.

— Die deutsch-russische Zollkommission, welche des russischen Weihnachtsfestes wegen ihre Arbeiten unterbrochen hatte, ist zur Beratung der zollpolitischen und veterinärpolitischen Fragen in Berlin wieder zusammengetreten.

— Eine Denkschrift, betreffend die Entwickelung der Schutzgebiete ist der „Nordd. Allg. Ztg." zufolge dem Reichstage noch nicht zugegangen. Es wird aber an der Denkschrift im Kolonialamt gearbeitet und der Abschluß der Arbeit steht in den nächsten Wochen bevor.

— Der Kaiserl. Russische Militär-Bevollmächtigte Prinz Engalitscheff begiebt sich nach Paderborn, um das Bild Sr. Majestät des Kaisers von Rußland im Allerhöchstem Auftrage dem 8. Husaren-Regiment zu übergeben.

— Die Kommission für Arbeiterstatistik trat am Sonnabend unter dem Vorsitze des Direktors im Reichsamt des Innern Dr. v. Woedtke, welcher an Stelle des dienstlich behinderten Unterstaatssekretärs Lohmann die Leitung der Verhandlungen übernommen hatte, zu Beratungen über die Ergebnisse der Erhebungen, betreffend die Verhältnisse in der Kleider- und Wäschekonfektion, zusammen. Als Kommissare des Reichskanzlers wohnten der Geh. Oberregierungsrat Dr. Wilhelmi und die Regierungsräte Koch und Dr. Wuthdorff, als Kommissare des Königl. preußischen Ministers für Handel und Gewerbe der Regierungs- und Gewerberat Dr. Sprenger, der Re-

Kunst und Wissenschaft.

K. Hoftheater. — Altstadt. — Am 9. d. Mts.: „Lohengrin". Romantische Oper in drei Akten von Richard Wagner.

In der vorgestrigen Aufführung der Oper hat Hr. Dr. Gustav Seidel die Titelrolle gegeben. Wir kennen den Gast von seinem vor sechs Jahren am Hoftheater erfolgten Auftreten als Raoul und Tannhäuser her; er bewarb sich damals zusammen mit Hrn. Geitzinger um die Stellung des Heldentenors, wurde aber nicht engagiert, was seinem glücklichen Konkurrenten weitaus mehr zu gute kam als der Hofbühne. Was zur angegebenen Zeit über Hrn. Seidel zu sagen war, gilt in der Hauptsache auch heute noch: ein Sänger, der kunstgemäß zu singen versteht, und ein Schauspieler, der seine Aufgaben intelligent erfaßt und mit dramatischer Belebung durchführt; ein Sänger, dessen Stimme zwar in der Höhe den natürlich markigen, ausgiebig tragenden Brustton von intensiver Kraft und Klangschönheit entbehrt, trotz der deutlichen Spuren von „Dienstalter" aber noch für eine Weile genügenden Umfang und Stärke aufweist, und ein Schauspieler, den seine äußeren Mittel vortrefflich unterstützen. So ist auch seine Lohengrin-Ausführung eine musikalisch vollkommen sichere, dramatisch lebendige, den Gesangsvortrag mit dem Spielausdruck an vielen Stellen harmonisch vereinende, von männlich edler Haltung gehobene Leistung, welcher man mit reger Teilnahme folgt und bei der man das besondere Vergnügen empfindet, das unbedingt verläßliche, in ihrer Art fertige Produktionen immer hervorrufen, auch wenn sie des höchsten Gefühlsaufschwunges und individuellen Reizes wie der gleichmäßig unmittelbar erfassenden Wirkungen ermangeln. . . . Als Elsa wirkte Frl. Malten in der Vorstellung mit, wie so oft auch diesmal wieder durch herrliche Stimmwirkung und durch innerliche Hingabe an ihre Rolle, durch reiche Beseelung derselben in Spiel und Gesang die Hörer außerordentlich erfreuend und hinreißend. P.

Stelzners neues Streichinstrument „Violetta".

Einer Fachschrift entnehmen wir über das neue Stelznersche Streichinstrument „Violetta", welches neben dem „Cellone" in der Aufführung am 14. d. Mts. im Rappoldi-Quartett benutzt werden wird, folgende nähere Ausführungen: Es ist bekannt, daß die Bogeninstrumente sich durchaus im Anschlusse an den Chorgesang herausbildeten und sich den menschlichen Stimmen entsprechend in Sopran-, Alt-, Tenor- und Baßinstrumente teilten. Bis ins 16. Jahrhundert benutzte man indessen nur die Bratsche, die Gambe und den Baß zur Begleitung des Chorgesanges, während das begleitende Instrument für den Sopran noch fehlte. Diesem Mangel wurde durch die Erfindung der Violine abgeholfen, und es ist sehr bemerkenswert und nichts weniger als Zufall, daß aus der Menge von Streichinstrumenten aller Art, die seit dem 16. Jahrhundert auftauchten — hatte man doch am Anfange des 17. Jahrhunderts z. B. schon nicht weniger als neun verschiedene Tenor- und Baßviolen — sich nur diejenigen bis auf unsere Tage hinüberretteten, die einem zwingenden musikalischen Bedürfnisse — als unentbehrliche Gefährten und Repräsentanten der vier menschlichen Stimmgattungen — entsprachen, während die herrlichsten Instrumente — die Viola d'amour, die Viola pomposa u. a. — aus der Mode kamen, sobald für sie ein zwingendes musikalisches Bedürfnis nicht vorlag. Vom 17. Jahrhundert an wird bereits — dem Streben der Komponisten nach einem befriedigenden Ensemble entsprechend — eine systematisch geordnete Zusammenstellung der Instrumente gefunden; die Bogeninstrumente insbesondere gewannen an Bedeutung wegen der Vervollkommnung der Technik und der dadurch herbeigeführten Bereicherung der Spielmittel, während man aus klangtechnischen Gründen die mehr als vierfaitigen Instrumente mehr und mehr beseitigte, bis schließlich mit Beginn des 18. Jahrhunderts die Vierzahl Violine, Viola, Violoncello und Contrabaß den Sieg behauptete, womit eine künstlerisch methodische Durchbildung des Streichquartetts begann, jenes einheitlichen Organismus, der als Hauptkern und Grundpfeiler des Orchesters dessen Fundamentalkraft bildet. Wie ein Erbübel jedoch schleicht sich seitdem die Auffassung durch die Musikliteratur, als ob mit dieser Besetzung des Streichquartetts die vier Repräsentanten der vier Arten von Singstimmen gegeben seien. Diese Behauptung ist durchaus falsch, soweit Cello und Baß in Frage stehen. Der Contrabaß ist in dieser Beziehung überhaupt schlechthin aus dem Spiele zu lassen, weil seine Töne gar keiner normalen Menschenstimme entsprechen, während das Cello nach Tonumfang und Tonfarbe schlechthin der Repräsentant nicht der menschlichen Tenorstimme, sondern der Baßstimme ist. Davon kann sich jedes musikalische Ohr leicht genug überzeugen. Jeder normale Bassist singt die Töne der ersten Lage über alle vier Saiten des Cello und zwar in überraschender Ähnlichkeit der Klangfarben; kein „Normal-Tenorist" dagegen verfügt über die vier Töne der tiefsten Cellosaite, während ihm doch Töne bis in die 5. und 6. Lage der höchsten Cellosaite keine Schwierigkeiten machen. Der Erfinder der nach Form, Tonumfang und Tonfarbe absolut neuartigen „Violetta" ist deshalb sehr wohl berechtigt, zu behaupten, daß der Repräsentant des Tenores in der bisherigen Besetzung unseres Streichquartetts nach Tonumfang und Tonfarbe einfach gefehlt hat und wohl oder übel ersetzt wurde teils durch die tiefen Lagen der Bratsche, teils durch die hohen Töne des Cello. Er erhebt den Anspruch, daß seine „Violetta" wie ehedem die Violine als Repräsentant und Gefährte des Soprans — aus einer zwingenden musikalischen Notwendigkeit hervorgegangen sei, weil sie nach Tonumfang — sie steht eine Oktave tiefer als Geige — wie nach ihrer Klangfarbe, die, wie vielfache Versuche durch Mitsingen ergeben haben, eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit mit derjenigen der Tenorstimme aufweist, dem Tenore also genau entspricht und fortan Repräsentant und Gefährte des Tenors sein wird. Schon der Stimmung nach ist die „Violetta" eine künstlerische Notwendigkeit. Wir gewinnen eine freie Gesangssaite von Kraft und Klangschönheit, die E-Saite für das Ensemble. Vor allem aber ist das musikalisch-ästhetische Gleichgewicht in der künftigen Besetzung des Streichquartetts mit der Violetta gegeben, insofern nunmehr vier der Klangfarbe — und auch der Tonhöhe — nach verschiedene Instrumente gegeben sind, unter denen Violine und Violetta in demselben Verhältnis zu einander stehen, wie Viola und Violoncello — je eine Oktave auseinander.

Die Geschichte der Bratsche aber ist es, welche für die Beurteilung des neuen, immerhin bratschenartigen Instrumentes die besten Fingerzeige bietet. In der Zeit — heißt es in Rühlmanns Geschichte der Bogeninstrumente —, in welcher die italienischen Opernkomponisten der instrumentalen Partie ihrer Kompositionen sehr wenig Fleiß zuwandten und nur die Singstimme florieren ließen, war die Verwendung der Bratschen soweit herabgesunken, daß sie größtenteils immer mit den Bässen unisono oder in der Oktave spielten, was wir selbst in Mozarts Serenaden und anderen Kompositionen seiner Jugendzeit noch finden. In selbst Rossini behält oft diese Manier noch bei, wie auch die neueren italienischen Opernkomponisten diesem Instrumente noch wenig Interesse abzugewinnen wissen und es oft nur in langweilig aushaltenden Harmonietönen verwenden. Anders ist es schon in den alten französischen Instrumental-Kompositionen von Mersenne, Lulli u. a., wo die Bratsche unter dem Namen Quinte oder Haute-contre und Taille als selbstständige Stimme behandelt ist. Noch besser steht es aber in der deutschen Instrumentalmusik. Schon bei Händel findet sich eine bessere Verwendung, noch mehr bei

SLUB
Wir führen Wissen.